Der 3. Reichsjugendkonferenz des ZdA zum Gruß!

Der Zentralverband der Angestellten, die stärkste von den [illegible] dem Afabund angeschlossenen Angestellten-Organisationen, [illegible]ält am 20. Februar in Dresden die 3. Reichsjugendkonferenz [illegible]. Der ZdA ist die einzige freigewerkschaftliche Angestellten-[illegible]rganisation, die Jugendgruppen unterhält. Jugendgruppen [illegible] nicht in dem Sinne, daß die Jugendlichen schon frühzeitig zu re[illegible]olutionären Klassenkämpfern erzogen werden, sondern das [illegible] Statut des Verbandes steht in dem Absatz über die Jugend[illegible]gruppen vor, daß „wirtschaftliche Interessenvertretung nicht in [illegible] das Aufgabengebiet der Jugendgruppen gehört". Der ZdA ist [illegible] sehr vielen revolutionären Arbeitern durch seinen „berühmten" [illegible]Verbandstagsbeschluß bekannt, nach dem Kommunisten und [illegible]lche, die mit ihnen sympathisieren, keine Funktionen im Ver[illegible]band ausüben dürfen. Man kann sich dann ungefähr ein Bild [illegible]machen, wie die gewerkschaftliche Jugendarbeit des Verbandes [illegible]sehen muß. Ein Blick in die „Jugendblätter des ZdA" zeigt [illegible] das in sehr drastischer Weise. Als die Hauptaufgabe der [illegible]werkschaftlichen Jugendarbeit wird die allgemeine Er[illegible]ziehungs- und Bildungsarbeit gekennzeichnet. Artikel wie: Wo[illegible] ist morgen unsere Woche?, „Künstliche Kälte und ihre Anwen[illegible]dung" sind durchaus keine Ausnahme, sondern Artikel in dieser [illegible]Methodik bilden den Hauptteil der Jugendblätter. Nicht nur [illegible] die Zeitung, auch die Ausgestaltung der Gruppenabende und [illegible] Jugendversammlungen zeigt uns, wie wenig der Verbands[illegible]leitung daran gelegen ist, die Jugend zu wirklichen revolutio[illegible]nären Klassenkämpfern zu erziehen. Es hagelt nur so von: [illegible] Spiel- und Lesabend, Gymnastik und Volkstanz, Liederabend, [illegible] Unterhaltungsabend usw. neben Vorträgen über: Deutsche Sing[illegible]vögel, Wunder der Technik u. a. mehr. Die Mitglieder, die [illegible] erkannt haben, daß man mit derartigen Methoden keine Klassen[illegible]kampfer erzieht, werden von der Bureaukratie auf alle Art und [illegible]Weise schikaniert. Es ist oft vorgekommen, daß gewählte Funk[illegible]tionäre der Jugendgruppe von den Ortsverwaltungen abgesetzt [illegible] oder nicht bestätigt wurden, bzw. Jugendmitglieder über 17 [illegible] Jahre auf Grund ihres Alters und ihrer nicht genehmen Ge[illegible]sinnung vom Besuch der Jugendgruppen ausgeschlossen wurden. [illegible] Diese Vorfälle haben sich in letzter Zeit ereignet in Berlin, [illegible]Köln, Bremen, Dresden. Die von der Dresdner Jugendgruppe [illegible] der Reichsjugendkonferenz gestellten Anträge zur Aenderung [illegible] des Statuts und des Charakters der Jugendgruppe wurden ein[illegible]fach nicht an die Reichsjugendleitung weitergegeben. Man ging [illegible]war in Berlin dazu über, die Gruppen, die sich mit den aus[illegible]geschlossenen Jugendkollegen solidarisch erklärten, einfach auf[illegible]zulösen. Das Selbstverwaltungsrecht wird den Jugendlichen [illegible] ihnen durch das Statut genommen. Es heißt im § 29:

„Zum Zwecke einer einheitlichen Regelung der Jugendarbeit stellt der Verbandsvorstand im Einverständnis mit dem [illegible]Vorstand eine Geschäftsordnung auf, die für die Ortsgruppen und Jugendgruppen verbindlich ist."

Auf Grund dieser Bestimmung ist alle Macht in die Hände der reformistischen Ortsverwaltungsmitglieder gelegt, sie können Funktionäre absetzen, nicht bestätigen und ältere Mitglieder (über 17 Jahre) ausschließen.

Die letzte Reichsjugendkonferenz fand im Juni 1925 in Fürstenfeld statt. Aus dem dort erstatteten Bericht ist ersichtlich, daß 771 gesellige Zusammenkünfte, 360 Wanderungen, 351 Vorträge, 297 Aussprache-Abende, 230 Berufskurse veranstaltet wurden. Auch die jetzige Reichsjugendleitung ist peinlichst bestrebt, die oben erwähnten Satzungen streng durchzuführen. Eine systematische Trennung der jüngeren von den älteren Kollegen soll die Isolierung der Jugendlichen von den wirtschaftlichen und Tagesfragen erreichen, und sie nur mit kulturellen und geistigen Dingen beschäftigen. Sehr oft ist die organisierte Werbearbeit unter den unorganisierten jugendlichen Angestellten mit der Begründung abgelehnt worden, daß die Jugendgruppen noch zu schwach sind, die Werbearbeit durchzuführen. In Wirklichkeit lehnen die Leitungen ein Anwachsen der Aktivität der Jugendgruppen, daß sie bei der Agitation mit wirtschaftlichen Fragen in Berührung kommen könnten.

Die Tagesordnung der diesjährigen Reichsjugendkonferenz enthält im wesentlichen: Stand und Entwicklung unserer Jugendarbeit, die Lage der erwerbstätigen Jugend in unserm Beruf. Es wäre aber notwendig, daß man sich angesichts der ungeheuren Erwerbslosenzahl mit der Lage der erwerbslosen Jugend im kaufmännischen Beruf beschäftigt, insbesondere das Verhältnis der schlechtbezahlten jugendlichen Angestellten zu den erwerbslosen älteren Angestellten klar aufzeigt.

Die Unternehmer eröffnen auf allen Gebieten, auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem, einen Angriff auf die Rechte der arbeitenden Jugend. Das neue Arbeitsschutzgesetz sieht im § 21 vor, daß Arbeitnehmer unter 18 Jahren nicht mehr als 10 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. Wo bleibt hier der Achtstundentag? Als besonderes Weihnachtsgeschenk wurde dem deutschen Jugendproletariat das Schund- und Schmutzgesetz überreicht, das Lustbarkeitsgesetz soll folgen. Die arbeitende Jugend darf auch die langjährigen Bestrebungen der deutschen Bourgeoisie, die Arbeitsdienstpflicht für die arbeitende Jugend bis zum 25. Lebensjahre einzuführen, nicht außer acht lassen und muß gegen diese Bestrebungen den schärfsten Kampf führen.

Wir wünschen der Tagung der 3. Reichsjugendkonferenz in diesem Sinne vollen Erfolg und hoffen, daß die Jugendvertreter aus allen Gauen Deutschlands den Ernst der Situation erfassen und dazu beitragen, den Kampfwillen der arbeitenden Jugend gegen wirtschaftliche und politische Reaktion zu steigern.

•

An die 3. Reichsjugendkonferenz des Zentralverbandes der Angestellten

Die am 12. und 13. Februar in Dresden tagende Bezirkskonferenz des Kommunistischen Jugendverbandes, Bezirk Ostsachsen, sendet der 3. Reichsjugendkonferenz des ZdA am 20. Februar die herzlichsten proletarischen Wünsche für ein gutes Gelingen ihrer Tagung.

Angesichts der sich verschärfenden Angriffe des Unternehmertums gegen alle Lohn- und Gehaltsempfänger macht sich der Drang zur Schaffung einer einheitlichen Kampffront aller Hand- und Kopfarbeiter immer stärker bemerkbar. Ein Symptom war der Hamburger Hafenarbeiterstreik und ist jetzt der beginnende Kampf der Metallarbeiter zur Rückeroberung des Achtstundentages.

Das Jungproletariat in allen Schichten, besonders aber in den Angestelltenberufen, ist den Angriffen des Unternehmertums um so leichter preisgegeben, als der Mangel an guter gewerkschaftlicher Organisation und politischer Aktivität dazu beiträgt, seine Lage immer trostloser zu gestalten.

In dieser Situation hält der KJVD als den ersten Schritt zur Hebung der Lage der Jungarbeiterschaft die restlose gewerkschaftliche Organisierung, auch der jugendlichen Angestellten, für unbedingt notwendig.

Der KJVD begrüßt deshalb, daß die Konferenz ihre Aufmerksamkeit der Frage der Organisierung der Angestelltenjugend widmet, spricht aber sein Befremden darüber aus, daß der Lage der erwerbslosen Jugend laut vorliegender Tagesordnung nicht Beachtung geschenkt wird. Gerade infolge der Massenarbeitslosigkeit der älteren Angestellten ist es dringende gewerkschaftliche Pflicht des Verbandes, die jugendlichen Angestellten über ihre Rolle als Lohndrücker aufzuklären. Die Konferenz des KJV Ostsachsen hält es infolge der schlechten Bezahlung der jugendlichen Arbeiterschaft, insbesondere der jugendlichen Angestellten, für notwendig, daß der Frage der Lohn- und Gehaltserhöhung größte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der Ueberstundenschinderei der Lehrlinge und der Lehrlingszüchterei der Unternehmer ist mit allen gewerkschaftlichen Machtmitteln Einhalt zu gebieten. Die Unternehmer versuchen, zwischen erwachsener und junger Angestelltenschaft einen Keil zu drängen, um so besser ihre Profitgier sättigen zu können. Aus diesem Grunde ist die Einheit der jungen und erwachsenen Angestellten das Gebot der Stunde. Größere Aufmerksamkeit als bisher müssen die gewerkschaftlichen Jugendorganisationen dem Kampf gegen die Arbeitsdienstpflichtbestrebungen der Unternehmer widmen.

In diesem Sinne erwartet die Bezirkskonferenz des KJV Ostsachsen von den Delegierten der 3. Reichsjugendkonferenz die Lösung ihrer Aufgaben, um zum gemeinsamen Kampf aller Arbeiter und Angestellten aller erwachsenen und jungen Proletarier, gegen die verschärften Angriffe der Unternehmer auf die Existenzbedingungen des Proletariats gerüstet zu sein.

Das Präsidium der Bezirkskonferenz des KJV,
Bezirk Ostsachsen,
i. A.: Paul Richter, Alfred Jacob.

Aus dem Plauenschen Grunde

Die Reichen laß man laufen, die Armen sperrt man ein

(Arbeiterkorrespondenz)

Dippoldiswalde. Die Weißeritz-Zeitung schreibt in der Nr. vom 9. Februar folgendes: Großes Aufsehen erregt hier der Vorfall, daß die Gattin eines hiesigen angesehenen gutsituierten Bürgers, anscheinend in geistig unklarem Zustande, in verschiedenen Ladengeschäften Geld aus der Ladenkasse entnahm, während der Geschäftsinhaber oder sein Personal den Rücken gewendet hatten."

Auch das Dippoldiswalder Tageblatt bequemt sich endlich (anscheinend auf Drängen anderer Personen), im Sonntagsrückblick den Schleier ein klein wenig zu lüften. Natürlich werden diese Sorte Menschen, wie immer üblich, nur mit Glacéehandschuhen angefaßt, und es wird darum herumgegangen wie die Katze um den heißen Brei.

Wir aber erachten es als unsere Pflicht, der breiten Oeffentlichkeit die Wahrheit zu sagen, daß die Gattin eines hiesigen gutsituierten und angesehenen Bürgers dabei ertappt wurde, als sie ihre Hand in eine sie nichts angehende Ladenkasse steckte. Sie wurde festgestellt: als Frau Tierarzt Dr. Wagner. Wäre es ein armer ausgehungerter Prolet gewesen, so hätte man nach der Polizei gerufen und ihn ins Kittchen gesperrt. Diese Person aber läßt man ungeniert auf freiem Fuße, anstatt die Sache der Staatsanwaltschaft zu übergeben. (Das ist jetzt erst geschehen!) Diese Frau Tierarzt Dr. Wagner mit unklarem Zustande amtierte auch als Kassiererin des hiesigen Königin-Luisen-Bundes. Arbeiter von Dippoldiswalde, das ist die Wahrheit. Werft die bürgerlichen Blätter aus eurem Hause, die zwar bessere Informationen hatten wie wir, die aber nicht daran denken, sie zur Aufklärung zu benutzen, sondern um euch die Wahrheit zu verbergen. Zieht daraus eure Konsequenzen!

•

Freiberg „bebt" ... warum?

(Arbeiterkorrespondenz)

In Freiberg geht es jetzt drunter und drüber, weil sich jetzt die Herrschaften der Reaktion in den Haaren liegen. Obwohl Freiberg eine Stadt mit mindestens 90 Prozent hungernder Proletarier und hungernder Mittelständler aufweist, ist das Freiberger Stadtverordnetenkollegium noch 4/5 reaktionärer zusammengesetzt als das alte. Diese Tatsache nun drückte sich schon bei der Präsidiumswahl dadurch aus, daß die SPD. als stärkste Fraktion, es nicht wagte, von dem ihnen nach **demokratisch-parlamentarischem Recht** zustehenden Vorschlagsrecht zum Stadtverordnetenvorsteher Gebrauch zu machen. Ohne Versuch eines Kampfes hierfür begnügten sie sich von vornherein mit dem Vorschlag zum 1. Vizevorsteher, der ihnen dann auch von Gnaden der Wirtschaftler überlassen wurde. Obschon nun diese demütige Haltung bei der ganzen Bevölkerung (mit Ausnahme von zehn SPD-Strategen des Stadtparlaments) nur Verwunderung auslösen konnte, genügt dies den „echten" Monarchisten Freibergs (um die Herren Ranft, Beyer) keinesfalls. Sie verlangten und verlangen ganze Arbeit, und weil ihnen dieses nicht gelang, gingen sie zu außerparlamentarischer Arbeit über. Sie mobilisierten die Schützengilde zum Kampf gegen jene, die so kurzsichtig waren, an Stelle des von Ranft u. Gen. für die Sozialdemokraten bereitgehaltenen Fußtritts, diesen durch ihre Stimme zum 1. Vizevorsteher zu verhelfen. Ranft stieg in höchsteigener Person von seinem höheren Stand als Dr. jur. herab und arrangierte als Schützenbruder Pogromstimmung gegen die abtrünnigen „Schützenmeister", was ihm in der letzten Stadtverordnetensitzung einen Ausschluß auf drei Monate einbrachte, weil er „vertraulich zu behandelnde Vorgänge" der Oeffentlichkeit unterbreitet hatte. Darob nun Kanonendonner seitens der alleinseligmachenden Monarchisten Freibergs. Auf Dr. Ranft (den armen, unschuldig Vergewaltigten) hagelt es Zustimmungserklärungen u. Beileidsbezeugungen, so daß dieser „wegen der übergroßen Fülle derselben" sich gezwungen sieht, in großem Zeitungsinserat darauf zu erwidern und in dem von ihm redigierten „Willen zum Sieg", sowie durch Gerichtsentscheidungen weiteren „Kampf" ansagend. Wir müssen gestehen, daß dieser „Kampf der Freunde" interessant ist. Fest steht jedoch dabei eins: im Kampf gegen die Arbeiterschaft stehen die sich scheinbar Befehdenden nach wie vor zusammen, und in den weitaus meisten Fällen sind die, wegen denen der Scheinkampf tobt, doch ihre getreuesten Spießgesellen. Das ist durch die Praxis der Vergangenheit tausendfach bewiesen und wird auch die Zukunft immer wieder bestätigen. Wie heißt's im Sprichwort? „Pack schlägt sich und Pack verträgt sich." So war's und wird's bleiben im Freiberger Rathaus.

L.

Gewerkschaftliches

Oppositionelle Holzarbeiter Dresden. Montag, den 21. Februar, abends 7.30 Uhr, Sitzung im Restaurant Jakobsschänke, Jakobsgasse.

Selbmann's Haferkakao Pfund 60 Pf. Grenadierstraße und Filialen

DER SPITZEL

Von Maxim Gorki

(23. Fortsetzung.)

Mehr als alles andere erregten das Interesse der Beamten, die Agenten der politischen Polizei, Leute mit undefinierbaren Physiognomien, schweigsam und barsch. Von ihnen sprach man mit derbem Witze, welche Unsummen sie verdienten; erzählte sich mit dem Ausdruck der Furcht, daß ihnen alles bekannt und offenkundig sei. Ihre Macht über das Leben der Menschen galt als unbegrenzt; sie könnten, hieß es, jedes Menschen Geschick so lenken, daß er, wohin er sich auch wendet, unbedingt ins Gefängnis kommt.

Mit Aufmerksamkeit suchte Klimkow alles zu erfassen, was vor seinen Augen vorging. Unbemerkt häuften sich in seiner Seele Erfahrungen an; sein schwacher Verstand vermochte sie allerdings nicht zu einem harmonischen Ganzen zu ordnen, brachte jedoch immerhin, dem Gesetz der Schwere gehorchend, einen gewissen Sinn hinein und rief einen unbewußten Drang nach neuen Beobachtungen hervor. Er schärfte seine Neugier und gab ihm überwertete Schlüsse ein, die bisweilen ihn selbst durch ihre Kühnheit erschreckten. Ringsum hatte keiner Wohlwollen oder Mitleid für den andern, und auch Jewsjej hatte für die Leute keine wärmere Empfindung. Es schien ihm, daß sie alle sich verstellten, selbst wenn sie unter den Schlägen weinten oder stöhnten. In den Augen jedes einzelnen sah er etwas Verstecktes, Mißtrauisches, und öfters fing sein Ohr eine leise gemurmelte Drohung auf:

„Warte nur — auch in unserer Straße wird mal Feiertag sein!"

Wenn er des Abends daheim im großen Zimmer saß, fast immer allein, und sich der Eindrücke des Tages erinnerte, schien ihm alles überflüssig und unecht, alles war so unklar und behinderte, verwirrte und reizte die Menschen nur. Alle schienen zu wissen, daß man still, ohne Bosheit leben müsse, aber keiner wollte dem andern dieses geheime Wissen von einem anderen Leben verraten; alle trauten sie einander nicht und stifteten sich gegenseitig zu Lügen an. Klar und deutlich sah man die allgemeine Aufregung über die Ordnung des Lebens, alle klagten laut über sie, jeder sah im andern nur den gefährlichen Feind, und in jedem lebte diese Unzufriedenheit mit dem Leben im Streit mit dem Mißtrauen gegen die Menschen und spaltete die Seele.

Klimkow fühlte immer deutlicher die Disharmonie und den Druck der Umgebung, in der er lebte. Bisweilen bemächtigte sich seiner eine qualvolle, ermüdende Langeweile. Seine Finger wurden welk, er legte die Feder zur Seite und den Kopf auf den Tisch, starrte lange in das Halbdunkel des verräucherten Zimmers und tastete vorsichtig in der Tiefe seiner Seele nach etwas, das ihm Halt gäbe.

Da schrie ihn sein Vorgesetzter, ein langnasiger Alter mit grauem Schnurrbart und glattrasierten Backen, laut an:

„He Klimkow! Bist du eingeschlafen?"

Jewsjej ergriff die Feder, seufzte auf und dachte bei sich:

„Es wird vergehen . . . ."

Zu Hause war es noch langweiliger und trostloser als in der Kanzlei der Polizeiverwaltung.

In dem großen Zimmer hustete und spuckte Dorimedont, seine grobe, tiefe Stimme klang jetzt noch selbstbewußter als früher. Beim Mittagessen und Abendbrot schmatzte er laut, beleckte sich die Lippen, wobei er die große, dicke Zunge weit herausstreckte, und grunzte, während er die Speisen vor sich gierig betrachtete, vor Vergnügen, bevor er sie noch zu essen begann. Seine roten, finnigen Backen glänzten, und die grauen Aeuglein liefen gleich zwei kalten Käfern hurtig über Jewsjejs Gesicht und verursachten ihm ein unangenehmes Kitzeln.

„Ich kenne die Last des Lebens" sagte er. „Ich weiß, was den Menschen ein Pfund Gutes oder ein Pfund Böses kostet, a—ja! Zu dir ist das Glück mit einem Male gekommen . . . Ich habe dich auf deinen Platz gestellt und werde dich immer vorwärts schieben, bis zu der dir erreichbaren Höhe . . Natürlich nur dann, wenn du kein Dummkopf bist . . ."

Während er so sprach, schaukelte er seinen plumpen Körper, und der Stuhl unter ihm knarrte und ächzte kläglich. Und Jewsjej fühlte, während er auf seine Worte hörte, daß dieser Mensch ihn wohl dazu bringen könnte, jede beliebige Schandtat zu begehen.

Mitunter erzählte der Spitzel selbstzufrieden und prahlerisch:

„Heute hat mir Filipp Filippowitsch, der Vorsteher, wieder seinen Dank ausgedrückt. Sogar die Hand hat er mir gereicht."

Einmal berichtete er beim Abendessen, während er sich nach seiner Gewohnheit am Ohr zupfte:

„Vor, äh . . . zwei Monaten sitze ich in einem Restaurant am Bahnhof und sehe, wie ein Mann ein Kotelett ißt, sich dabei immer umschaut und auf die Uhr sieht. Du mußt nun wissen, Jewsjej — ein ehrlicher, friedlicher Mensch schaut nicht nach allen Seiten, die Menschen interessieren ihn nicht und er weiß auch immer, wie spät es ist. Nur Geheimagenten und Verbrecher beobachten die Menschen. Ich bemerkte jenen Herrn natürlich sofort. Der Vorortzug kommt eben an, noch ein Herrchen erscheint im Restaurant, brünett, mit einem Bärtchen, offenbar jüdischer Abstammung, und im Knopfloch hat er zwei Blumen, eine rote und eine weiße. Ein verabredetes Zeichen! Ich sehe: sie begrüßen sich durch ein Augenblinzeln. Aha! denk ich. Der Schwarze bestellte sich etwas zu essen, trank eine Flasche Selterswasser und ging fort, und der andere folgte ihm langsam. Ich natürlich hinter ihnen her . . ."

Er blies die Backen auf, und sein nach Fleisch und Bier duftender Atem traf gerade Jewsjejs Gesicht. Dieser schwankte auf seinem Stuhl, der Spitzel aber lachte, rülpste laut und fuhr, den dicken Finger erhebend, fort:

„Einen Monat und dreiundzwanzig Tage bin ich hinter ihnen her gewesen — ja! Schließlich mache ich meine Anzeige: ich habe die Spur verdächtiger Leute entdeckt. Wir fuhren hin. „Wer seid ihr?" Der Dunkelblonde, der das Kotelett gegessen hatte, sagte: „Das geht Sie nichts an." Der Jude nannte seinen richtigen Namen, und die Nachforschungen ergaben, daß es ein Mensch war, den wir schon lange suchten. Mit ihm nahmen wir noch eine seiner Bekannten fest — schon zum dritten Male geriet sie uns in die Finger. Wir fuhren nun dahin und dorthin, und suchten sie uns alle zusammen, wie die Pilze im Walde. Alles Leutchen, die wir schon längst kannten. Ich war damals über den Blonden erbittert, doch plötzlich nannte er gestern seinen richtigen Namen: es stellte sich heraus, daß er ein sehr gewichtiger Herr war, aus Sibirien war er entflohen . . . n—ja . . . Zu Neujahr bekomme ich jedenfalls eine Belohnung . . . ."

Raissa schaute, während sie zuhörte, über den Kopf des Spitzels hinweg und kaute langsam eine Brotrinde, von der sie kleine Stückchen abbiß.

„Ihr fangt sie, fangt sie — und sie werden doch nicht alle!" sagte sie träg.

Der Spitzel lächelte und meinte wichtig:

„Du verstehst nichts von Politik, darum sprichst du Unsinn, meine Liebe. Wir wollen ja gar nicht, daß diese Leute für immer ausgerottet werden — sie sind für uns die Funken, die uns zeigen, wo eigentlich das Feuer am Ausbrechen ist. Das sagt Filipp Filippowitsch, der selbst ein ehemaliger Politischer ist. Das ist ein sehr feines Spiel!"

Jewsjejs Blick eilte gelangweilt durch das enge Zimmer, dessen Wände mit gelben Tapeten beklebt waren. Ueberall hingen Porträts vom Zaren, von Generalen und nackten Frauen. Diese buntfarbigen, wie gedunsen vorspringenden Flecke stachen grell in die Augen und erinnerten an die Wunden und Geschwüre am Körper eines Kranken.

(Fortsetzung folgt.)